

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

197 (25.8.1906) Erstes Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, abgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 197.

Erstes Blatt.

Karlsruhe, Samstag den 25. August 1906.

26. Jahrgang.

Unsere heutige Nummer umfasst mit dem Unterhaltungsblatt 2 Blätter mit zusammen 8 Seiten.

Die Opfer von Elchesheim.

III.

Zweiter Verhandlungstag.

Gestern Vormittag 9 Uhr wurde die Zeugeneinvernahme fortgesetzt. Der Andrang des Publikums war noch größer wie am ersten Verhandlungstag. Zeuge K l e i n b u s aus Elchesheim sah am Abend des 4. Mai von dem Hofe seines Anwesens aus eine Ansammlung von Menschen vor dem Lehrershaus. Gegen 1/2 10 Uhr ging der Angeklagte Kistner vorbei und sagte zu einigen Leuten: „Seute kriege sie se noch. Es ist mir nicht zu viel, wenn ich bis nachts 2 Uhr am Bräule warten muß.“ (Gemeint ist die Bräule, die auf dem Wege von Elchesheim nach Ailingen liegt und die die Ailingen Lehrer auf dem Heimwege passieren mußten.) In der Nähe des Kistner stand der Kirchenfondsdirektor Ammann; diesen hörte ich sagen: „Sintere gehört gange und raus gehören sie geholt.“ Aus weiteren Ausführungen ging hervor, daß damit die Lehrer gemeint waren.

Der Zeuge Hof Müller stand am Abend des 4. Mai in einiger Entfernung von dem Lehrershaus. Er hörte, daß mit Steinen geworfen wurde. Wer es getan hat, weiß der Zeuge nicht.

Die Zeugin Ehefrau Melzer, Wirtin zum Grünen Baum, wurde verurteilt, weil sie verdächtig erschien, verschiedene Personen aufgefordert zu haben, nach der Lehrerswohnung zu werfen, obwohl das Haus, in welchem der Lehrer von Kistner wohnte, Besitztum ihres Mannes ist. Die Zeugin gab an, daß die Herren von Freiburg, welche die Unterredung gegen den Pfarrer geführt haben, in ihrer Wirtshaus waren. Sie sagten, das ist einmal ein Aufruhr, in Ailingen ist er noch größer wie in Elchesheim. Als die Herren fort waren, ging ich nach der Lehrerswohnung. Ich kann mich nicht erinnern, daß geworden wurde. Ich habe nichts gesehen und nichts gehört.

Zeuge Gemeinderat Heidebecker: Ich wohne dem Lehrershaus gegenüber. Seit dem 25. April bemerkte ich, daß die Ailingen Lehrer häufig den Herrn v. Roth besuchten. Ich dachte mir gleich, daß etwas großes im Werk ist. Am 2. Mai kam mein Neffe, der Majierer Emil Sed, zu mir und teilte mir mit: „Ich habe den Lehrer v. Roth raubert. Er sagte zu mir: „Du kannst dem Pfarrer ausrichten, er sei ein Lumpenfedel und ein S... und wenn ich ihn treffe, schiede ich ihn tot.“ — Der Zeuge v. Roth wurde vorgelesen, um sich zu dieser Angelegenheit zu äußern. Er erklärte: In ein solches Gespräch kann ich mich nicht erinnern. Es ist aber ausgeschlossen, daß ich eine derartige Verurteilung getan habe. — Zeuge Sed gab dann weiter an, daß er den Haus des Lehrershaus schimpfen hörte. Ich ging dann in den „Hirch“ und begab mich gegen 11 Uhr nach Hause. Vor der Lehrerswohnung standen immer noch Menschen. Ich begab mich in mein Haus und legte mich ins Bett. Ich habe nicht einen Wurf gehört.

Von Seiten der Verteidigung wurde hierauf der Antrag gestellt, den Majierer Sed zu laden, um ihn selbst über die Verurteilung des v. Roth zu hören, ferner den Privatier Weniger in Elchesheim, der

angeben könne, daß er mit Herrn und Frau v. Roth und mit Pfarrer Bruder auf der Messe in Rastatt war, daß Frau v. Roth den Pfarrer aufforderte, ihr ein Wehgeschent zu kaufen, daß der Pfarrer darauf der Frau v. Roth ein Bekehrungsstück schenkte, die zu ihm sagte, dafür bekomme er einen Kuch, und daß abends in der Wohnung des Weniger Frau v. Roth im Beisein ihres Mannes und des Weniger dem Pfarrer einen Kuch gegeben und dann zu Weniger gesagt habe: „Wollen Sie auch einen.“ worauf dieser erwiderte: „Jetzt nicht.“

Der Präsident rief den Zeugen v. Roth abermals vor und richtete an ihn die Anfrage, ob er sich über den behaupteten Vorgang in der Wohnung des Weniger äußern könne. — Zeuge v. Roth: Ich habe von einem derartigen Vorgang nichts gesehen.

Zeuge Maurer Herz ist Vorstand des Gefangenenvereins „Frohstimm“ in Elchesheim, dessen Dirigent v. Roth war. Am 3. Mai kam v. Roth zu mir und zeigte mir ein Telegramm aus Freiburg, in welchem mitgeteilt wurde, daß am 4. Mai der erzbischöfliche Untersuchungsbeamte nach Elchesheim kommen werde. v. Roth sagte dabei zu mir: „Jetzt will ich einmal sehen, ob ich den Pfarrer nicht aus Elchesheim hinausbringe. Wenn ich ihn morgen nicht mitnehmen, bringe ich bloß ein Telegramm an die Staatsanwaltschaft nach Karlsruhe zu schicken, dann wird er sicher verhaftet.“

Der Zeuge v. Roth hatte früher die Aussagen des Zeugen Herz in Abrede gestellt und behauptet, zu diesem nur gelangt zu haben, daß wenn kein Telegramm von Freiburg gekommen wäre, er sich an die Staatsanwaltschaft gewandt haben würde. Der Zeuge Herz erklärt auf Vorhalt des Präsidenten, daß seine Aussagen durchaus richtig seien. Der Zeuge v. Roth, zu einer Verurteilung aufgefordert, bemerkte, daß er sich heute an den Wortlaut des damaligen Gesprächs nicht mehr erinnern könne.

Die ferneren Angaben des Zeugen Herz sowie die Aussagen einer Reihe weiterer Zeugen förderten nichts von Belang zu Tage. Die Mehrzahl der Zeugen hatte keine Wahrnehmungen gemacht. Der Vorliegende gab sodann bekannt, daß das Gericht beschließen habe, Freisitz Sed und Privatier Weniger zu laden.

Die Zeugin Anna Maria Fütterer aus Ailingen, 20 Jahre alt, war am Abend des 4. Mai nach Elchesheim gekommen, um zu sehen, was da los sei. Die Zeugin stand mit Bekannten von 9—12 Uhr vor dem Lehrershaus und erklärte, in dieser Zeit nichts wahrgenommen zu haben. Auf Vorhalt des Vorsitzenden, der die Zeugin darauf hinwies, daß zahlreiche Zeugen das gerade Gegenteil ausgesagt haben, gab die Zeugin zu, daß sie einigemal habe „poltern“ hören und daß es laut war. Weiter war von ihr nichts zu erfahren.

Altbürgermeister Vastina aus Ailingen gab an, daß er durch die Treiberereien des Hauptlehrers Gäßner um sein Amt gekommen und nicht mehr gewählt worden sei. Er war der Ansicht, daß das Vorgehen gegen den Pfarrer Bruder in letzter Linie auf Gäßner zurückzuführen sei. Die Einwohner von Ailingen seien der Ansicht, daß der Pfarrer unschuldig verurteilt worden sei.

Es war inzwischen ein Telegramm eingelaufen, nach welchem die Ladung des Majierer Sed nicht erreicht, da derselbe nicht in Elchesheim anwesend und seine Rückkehr erst abends zu erwarten ist.

Auf Veranlassung des Verteidigers Heinsheimer wird der Bürgermeister Altenbach von Elchesheim nochmals vorgelesen und gefragt, ob nicht heute noch die überwiegende Mehrheit der Elchesheimer Be-

völkerung den Pfarrer trotz seiner Beurteilung für unschuldig hält. — Der Zeuge bestätigte dies. Darauf trat die Mittagspause ein.

In der um 4 Uhr nachmittags wieder aufgenommenen Sitzung wurde der nachträglich geladene Zeuge Privatier Weniger aus Elchesheim vernommen. Er gab an: In einem Sonntage im letzten Oktober war ich mit dem Pfarrer Bruder und dem Ehepaar v. Roth zusammen. Wir besuchten verschiedene Wirtschaften und begaben uns gegen 11 Uhr auf den Heimweg. In der Nähe meiner Wohnung beschlossen wir, zu mir nach Hause zu gehen und eine Flasche Wein zu trinken. Wir gingen in meinem Hause zuerst in den Keller, holten den Wein und dann in das Wohnzimmer. Dort saßen wir bis 12 Uhr. Der Pfarrer nahm die Frau v. Roth in den Arm und küßte sie. Ich schaute v. Roth an, um zu sehen, was er bei diesem Vorgang für ein Gesicht machte. v. Roth sah dabei und lächelte. Mir wurde die Sache wegen des Pfarrers, der angeheitert war, peinlich und um der Geschichte ein Ende zu machen, sagte ich zum Pfarrer und der Frau v. Roth: „Nacht es mir nicht zu arg, sonst wird er eifersüchtig.“ Frau v. Roth sagte darauf: „Gel Sugo, du wirst nicht eifersüchtig.“ Darauf sagte v. Roth: „Zu was auch!“ Der Pfarrer und Frau v. Roth machten miteinander wie zwei Verliebte. — Präsi: Haben die beiden sich auch geküßt? — Zeuge: Sie haben sich gegenseitig geküßt. — Präsi: Hat das Herr v. Roth gesehen? — Zeuge: Der sah ja neben dran.

Der Zeuge v. Roth über die Aussagen dieses Zeugen befragt, gab zu, daß er, seine Frau und Pfarrer Bruder bei Weniger waren. Ich ging im Laufe des Abends mehrmals hinaus. Ich sah nicht, daß der Pfarrer meine Frau geküßt hat und daß er sie im Arm hatte. Wenn ich so etwas gesehen hätte, würde ich mir das verbeten und dem Pfarrer gesagt haben, was Anstand ist. Der Pfarrer war an jenem Abend mehr als betrunken. — Zeuge Weniger: Der Zeuge v. Roth muß gesehen haben, daß seine Frau und der Pfarrer sich geküßt haben, denn er sah dabei. — Zeuge v. Roth bestritt dies nochmals.

Damit schloß die Beweisaufnahme, an die sich sofort die Plaidoyers schlossen.

Staatsanwalt Dr. Bleicher begründete in längeren Darlegungen die Anklage. Er führte dabei aus: Die Vorgänge, die Gegenstand der Anklage bilden, haben seinerzeit allgemeines Aufsehen erregt und auch zu einer Interpellation in der Kammer geführt. Die Sache hat ihren Weg in die Presse gefunden und gerade die Artikel in der Presse, besonders im Volksfreund, haben mir Veranlassung zum Einschreiten gegeben, da die anfänglich erstattete Meldung an das Bezirksamt Mallat in Folge eines Mißverständnisses polizeilich behandelt wurde. Der Stoff, um den es sich bei dieser Anklage handelt, entbehrt eines pikanten Beigeschmacks nicht durch das Verhältnis, das zwischen verschiedenen Personen, die mit dem Prozesse mehr oder minder in Verbindung stehen, bestanden hat. Diejenigen, die aber hierhergekommen sind mit der Hoffnung auf sensationelle Entstellungen, fanden so wenig ihre Rechnung, wie die, welche in den Angeklagten große politische Opfer sehen wollten. Im ganzen wurden an fünf Abenden Prozesse verliert. Gegenstand der Anklage bilden nur die Vorgänge am Abend des 4. Mai. Die Anschuldigungen geben ein trauriges

Bild von der Verrohung in Elchesheim. Ich gebe zu, daß Pfarrer Bruder ein beliebter Prediger ist, aber es muß gesagt werden, daß seine Saat böß aufgegangen ist. Das Gebot der Nächstenliebe scheint in Elchesheim in das Gegenteil umgewandelt zu sein. Bei den Angeklagten trat kein greifbares Motiv hervor, für ihr Handeln lagen weder politische noch fanatische Gründe vor. Kistner handelte aus Feindschaft, die anderen machten mit aus Dummheit und aus Lust an Madam. Auffallend ist es, daß die Angeklagten mit zwei Ausnahmen keine jungen Burden, sondern Männer reiferen Alters, Familienväter sind, die sich ohne ersichtliches Motiv an Ausschreitungen beteiligen. Bedauerlich muß die Trübung des Rechtsbewußtseins der Einwohner von Elchesheim und Ailingen erscheinen. So vernünftig sollten sie doch sein, daß sie, nachdem die Kurie, die doch die Aufgabe hat, ihre Geistlichen zu schützen, den Geistlichen seines Amtes entsetzt hat, nicht an die Unschuld des Pfarrers glauben. Auffallend ist es ferner, daß der Bürgermeister und der Hilfspolizeibeamter am 4. Mai sich während der Ausschreitungen zwei Stunden an dem Latort befanden, ohne jemanden erkannt zu haben. Als eine weitere recht auffallende Tatsache muß man es bezeichnen, daß die Mehrzahl der Zeugen mit den Aussagen sehr zurückhaltend war. Der Redner ging sodann des näheren auf die Hauptmomente der Beweiserhebung ein und kam zu dem Schlusse, daß sämtliche Angeklagten im Sinne der erhobenen Anklage schuldig sind. Er stellte den Antrag, die Angeklagten zu Freiheitsstrafen zu verurteilen und bei den Angeklagten Kistner und Fritz über das Minimum des Strafmaßes, im übrigen auf das Strafminimum zu erkennen. — — —

Rechtsanwalt Heinsheimer als Verteidiger des Angeklagten Kistner hob in seinen rechtlich interessanten Ausführungen hervor, daß es sich hier um eine politische Sache nicht handeln kann. Die Motive der Bevölkerung von Elchesheim sind leicht zu erkennen. Die Leute wüßten, daß die Familie v. Roth und der Pfarrer in bestem Einvernehmen gestanden waren und daß auf Anzeige des v. Roth der Pfarrer plötzlich abgesetzt wurde; sie wüßten aber nicht, was vorgefallen war und hielten deshalb begrifflicherweise zu ihrem Pfarrer. Nach eingehender Würdigung des Beweismaterials vertrat der Redner die Auffassung, daß der Beweis für die Voraussetzungen der Anklage nicht erbracht worden sei. Er stellte den Antrag, seinen Mandanten freizusprechen. Die übrigen Verteidiger plaidierten gleichfalls auf Freisprechung und zwar Rechtsanwalt Kreuzer für Fritz, Rechtsanwalt Trunk für Rademeyer und Kircher, Rechtsanwalt Friedemann für Bahmer und Rechtsanwalt Göbmann für Weiler und Ganns.

Das Gericht erließ folgendes Urteil: Kistner wegen Landfriedensbruchs, Bedrohung und Verleumdung 4 Monate 2 Wochen Gefängnis, abzüglich 2 Monate 2 Wochen Untersuchungshaft, Rademeyer, Fritz, Kircher je 3 Monate, abzüglich je 2 Monate Untersuchungshaft, Weiler je 3 Monate Gefängnis, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft wegen Landfriedensbruchs; Ganns wegen Bedrohung und Verleumdung 4 Wochen Gefängnis, Bahmer wurde freigesprochen.

Elchesheim.

Es ging im Elchesheimer Prozesse wie in manchen anderen großen Prozessen ähnlicher Art. Man schält wie gewöhnlich den formalrechtlichen Kern

nehmen? Was für Absichten hegte er mit ihr? Doch sagte sie sich und entgegnete: „Das Recht des Gatten hast du verwirkt, Kurt. Denkst du noch des Augenblicks, wo du mich so furchtbar kränkest? Damals gab ich dir die Versicherung, daß ich gar nicht darnach Verlangen trage, das Weib eines Mannes wie du zu werden. Nur rreine und meines Kindes Ehre forderte ich von dir — du hast sie mir gewährt und nun find wir uns fremd für immer.“

Kurt sah sie einen Augenblick wie überlegend an. „Glaube nicht, daß ich an unserem Verhältnis etwas ändern will.“ versetzte er hierauf mit kaltem Lächeln. „Ich glaube dir gern, daß du mich nach allem Borgefallenen so wenig lieben kannst wie ich dich. Aber lasse mir wenigstens ebenfalls Gerechtigkeit widerfahren und verlange nicht mehr Opfer von mir, als unbedingt erforderlich sind. Ich kenne meine Position in der Stadt und kenne die Menschen. Meine Heirat samt allem, was ihr vorangegangen, wird Staub aufwirbeln — wenn man nun noch erfährt, daß mich meine junge Frau noch am Hochzeitstage wieder verlassen hat, wird der Klatsch nicht zu Ende kommen. Vielleicht, daß ich jetzt mit Not und Mühe die Krisis überwinde, wenn jedoch dieses Ergebnis noch hinzutritt, so bin ich unmöglich geworden.“

„Meinst du?“

„Ich fürchte es. Lassen wir also die aufgeregten Wogen sich erst beruhigen, lassen wir der Welt den Glauben an den Ernst unserer Absicht, bleibe bei mir als mein Weib vor den Menschen, unser beiderseitiges Verhältnis wird dadurch ja nicht berührt. Wenn der Vorfall in Vergessenheit geraten ist, was nicht allzulange dauern kann, so findet sich schon Gelegenheit, das weitere zu bemerkenswerten. Wer weiß, falls nicht alles nach Wunsch geht, verlasse ich doch vielleicht noch den hiesigen Platz und dann läßt sich alles aufs beste ordnen.“

Marie wich mit ordentlichem Grauen zurück. Wie kalt er von diesen Dingen sprach — wie von einer lästigen Geschäftssache.

„Was sollte das bedeuten? Wollte er für seine Demütigung, für ihre Standhaftigkeit Rache

nehmen? Was für Absichten hegte er mit ihr? Doch sagte sie sich und entgegnete: „Das Recht des Gatten hast du verwirkt, Kurt. Denkst du noch des Augenblicks, wo du mich so furchtbar kränkest? Damals gab ich dir die Versicherung, daß ich gar nicht darnach Verlangen trage, das Weib eines Mannes wie du zu werden. Nur rreine und meines Kindes Ehre forderte ich von dir — du hast sie mir gewährt und nun find wir uns fremd für immer.“

Kurt sah sie einen Augenblick wie überlegend an. „Glaube nicht, daß ich an unserem Verhältnis etwas ändern will.“ versetzte er hierauf mit kaltem Lächeln. „Ich glaube dir gern, daß du mich nach allem Borgefallenen so wenig lieben kannst wie ich dich. Aber lasse mir wenigstens ebenfalls Gerechtigkeit widerfahren und verlange nicht mehr Opfer von mir, als unbedingt erforderlich sind. Ich kenne meine Position in der Stadt und kenne die Menschen. Meine Heirat samt allem, was ihr vorangegangen, wird Staub aufwirbeln — wenn man nun noch erfährt, daß mich meine junge Frau noch am Hochzeitstage wieder verlassen hat, wird der Klatsch nicht zu Ende kommen. Vielleicht, daß ich jetzt mit Not und Mühe die Krisis überwinde, wenn jedoch dieses Ergebnis noch hinzutritt, so bin ich unmöglich geworden.“

„Meinst du?“

„Ich fürchte es. Lassen wir also die aufgeregten Wogen sich erst beruhigen, lassen wir der Welt den Glauben an den Ernst unserer Absicht, bleibe bei mir als mein Weib vor den Menschen, unser beiderseitiges Verhältnis wird dadurch ja nicht berührt. Wenn der Vorfall in Vergessenheit geraten ist, was nicht allzulange dauern kann, so findet sich schon Gelegenheit, das weitere zu bemerkenswerten. Wer weiß, falls nicht alles nach Wunsch geht, verlasse ich doch vielleicht noch den hiesigen Platz und dann läßt sich alles aufs beste ordnen.“

Marie wich mit ordentlichem Grauen zurück. Wie kalt er von diesen Dingen sprach — wie von einer lästigen Geschäftssache.

„Was sollte das bedeuten? Wollte er für seine Demütigung, für ihre Standhaftigkeit Rache

(Fortsetzung folgt.)

Die Mutter seines Kindes.

Von Friedrich Thieme.

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Marie vermochte kaum ihren Schmerz zu bezwingen. Welcher Hohn war das alles! Aber noch war die Komödie nicht zu Ende. Draußen lohtete Kurt die „Zeugen“ ab, mit vergnügten Gesichtern empfingen sie das leichtverderbte „Honorar“, dann stieg man wieder in die Kutsche, um sie, wie das junge Weib erwartete, nach dem Bahnhof zurückzubringen.

Allein der Wagen schlug zu ihrem Erstaunen eine andere Richtung ein.

„Wohin fahren wir?“ fragte sie überrascht.

„Nach der Kirche.“

„Nach — der Kirche?“ Einen Moment bligte es in ihren blauen Augen auf wie tiefe, freudige Bewegung. Dann drängte sich die ganze Unwürdigkeit der Situation ihrem Herzen wieder auf und sie fragte befremdet:

„Und warum das — Kurt?“

Er trommelte nervös an die Scheiben.

„Warum? Weil ich es mit Rücksicht auf meine Stellung für besser halte. Die Leute brauchen nicht zu wissen, welche Gründe uns beide regieren, ihnen muß der Vorgang als blutiger Ernst erscheinen. Ich fahre sonst noch schlimmer als so.“

Sie neigte zustimmend den Kopf und preßte die Lippen zusammen. Die Komödie sollte so realistisch als möglich dargestellt werden, damit die Illusion um so größer sei. Was, was lag daran — auch ihres in Schwermut zerschließenden Herzens bemächtigte sich endlich tiefe, tiefe Bitterkeit. So führen sie schweigend nach dem Gotteshaus.

Marie warf einen schüchternen Blick nach den Bänken, als sie die Schwelle überschritt. Der weite Raum war leer, feierliche Stille herrschte darin. Kurt hatte absichtlich eine außergewöhnliche Zeit, einen „unbestimmten“ Tag und eine abgelegene Kirche gewählt. Die junge Frau schloß sich erstickt, als sie diese Entscheidung machte, bald aber empfand

die Leere und Ruhe des großen Gebäudes als eine drückende Last, sie sehnte von ganzer Seele das Ende einer Perestrojka herbei, die so peinigend und doch zugleich so inhaltslos war für sie!

Glücklicherweise vertief die Feier in ziemlicher Eile. Es gab weder Orgelspiel noch Gesang, nur eine kurze Einleitungsrede, welcher Kurt anschließend gar keine und Marie nur wenig Aufmerksamkeit schenkte. Diese Gleichgültigkeit war unter solchen Umständen wohl eine natürliche Erscheinung — war die arme junge Frau doch nicht einmal im Besitz eines Kirchenstranges. Mit halbem Ohr hörte sie die schmalen, aber zum Herzen sprechenden Worte, die einmal traf es sie wie ein Stich durch das Herz, als der junge erste Geistliche von der Heiligkeit der Ehe sprach, und dieselbe als die innigste irdische Verbindung pries, als die jubelnde Proklamator der höchsten und besten Erdemilbe!

„Waher zwei getrennte Individuen“, sagte er, „entäußern sich Mann und Weib des eigenen Selbst, um künftig ein in sich zerstückelndes, aus gemeinsamen Trieben bestehendes Doppelwesen zu bilden, von dem jeder Teil nur glücklich im Glück des andern, nur froh in des andern Freude ist. Ein gegenseitiges Vergeßen alles Egoismus zur gemeinsamen Glückseligkeit oder zu gemeinsamem Leid, ein Sichdarbringen, mit Leib und Geist ohne fremde Absichten, ohne Hintergedanken, ohne Bedingungen, eine Verleumdung von Sein und Sein zu einem Willen, einem Weib, einer Kraft, einem Beweggrund und einer Lust — das ist die wahre Ehe!“

Arme Marie — und zu welchem Zwecke wurde die heilige geschlossen?

Endlich war alles vorüber. Verdroßener folgte der Arzt seiner jungen Gattin aus der Kirche.

Marie schloß sich wie von einem Banne erlöst. An der Pforte stand sie still und preßte die Hand fest auf ihr Herz.

Nun fort, fort nach Hause, zu ihrer Mutter, zu ihrem Kinde! In ihrem stillen Kammerlein konnte sie sich ausweinen, konnte sie Tröst suchen für die Qual dieser entsetzlichen Stunde!

Einen fragenden Blick richtete sie auf Kurt, der

schweigend neben dem Wagen stand, als warte er auf sie.

„Willst du nicht einsteigen?“ fragte er.

Marie gebohrte.

Zu Mariens Erstaunen sprang ihr Gatte gleichfalls in die Kutsche.

„Wohin?“ forschte sie.

„Nach Hause.“

„Nach Hause — du willst mich nicht doch nach dem Gasthofe zurückbringen?“

„Wozu das?“

Sie horchte verwundert auf.

„Du hast mir die Genehmigung gegeben, die mir zulaut“, erwiderte sie dann mit mißsam erkämpfter Ruhe, „es ziemt mir nun ebenfalls, mein Gelübnis zu halten. Ich verlasse dich in dieser Stunde. Du magst nach Belieben Schritte tun, um so bald als möglich eine Trennung dieser unnatürlichen Verbindung herbeizuführen. Du bist frei.“

Kurt drückte verächtlich die Lippen aufeinander. „Frei!“ rief er ironisch. „Frei, nachdem die Freiheit allen Wert für mich verloren hat, nachdem der Vollmachtsbrief meines Kindes vernichtet ist. Außerdem ist's noch weit bis zur Freiheit, Marie. Vorläufig habe ich das Recht erworben, dich Frau zu nennen und hast du mich zur Erfüllung meiner Pflichten gezwungen, so darf ich wohl auch von dir verlangen, daß du den Deinigen nachkommst.“

Marie erblähte.

„Was willst du damit sagen?“ fragte sie bang erregt. „Was begehrt du von mir, Kurt? O füge nicht dem Unrecht noch Hohn und Schmach hinzu — laß mich fort, fort zu den Meinigen.“

„Gast du nicht gehört, was der Pfaffe sprach?“ höhnte er. „Das Weib soll Vater und Mutter verlassen und dem Manne anhangen. Du wirst bei mir bleiben, wie es die Pflicht einer jungen Gattin erheißt.“

Ein Gittern überließ den Körper der unglücklichen jungen Frau.

„Was sollte das bedeuten? Wollte er für seine Demütigung, für ihre Standhaftigkeit Rache

heraus, um ihn gruppieren sich dann die prozessualen Ermittlungen über die eventuelle Verletzung dieses oder jenes Paragraphen und die Angelegenheit ist für das Gericht erledigt. Nicht für die Öffentlichkeit, nicht für die Presse! Und im Falle Elchesheimer für den Volkstribunal am allerwenigsten, da die Verteidiger und in seinem Klaidoyer auch der Staatsanwalt die Volkstribunalarbeit wiederholt in die Erörterung einbezogen.

Als eine Klärung der strittigen Fragen haben die zweitägigen Verhandlungen vor dem Landgericht Karlsruhe im vollen Umfange nicht gebracht. Es machten sich Unterströmungen zwar hier und da bemerkbar, die auf eine Aufrollung der gesamten „Elchesheimer Affäre“ hinausliefen, aber Gerichtshof, Anklagebehörde und Verteidigung bemühten sich mit teilweisem Erfolg, diese Unterströmungen das Wasser abzugraben. Zu diesen Bemühungen ist zu rechnen der schon gestern erwähnte Beschluss, von der Vernehmung der Lehrersfrau v. Roth und des Pfarrers Bruder abzusehen.

Was aber gerichtlich ermittelt, was an die Oberfläche gespült wurde, reicht aus, um die von uns vorgesehene ausgesprochene Mutmaßung zu rechtfertigen: Die Motive der Angeklagten, die sie bei der Inzenerierung der Kravalle gehabt, haben dem Prozeß die Bedeutung gegeben, die er erlangt hat.

Es würde heute zu weit führen, die kleinen und großen interessanten Einzelheiten, die der Prozeß erzeugt, einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. (Das muß späteren Darlegungen vorbehalten bleiben.) Befremdend oder vielleicht auch nicht befremdend war die systematische Zurückhaltung, deren sich fast alle Zeugen, mit Ausnahme der Lehrers v. Roth und Häfner und einiger anderer, befleißigten. Sie waren manchmal noch zurückhaltender, wie — die Angeklagten. Ihren Höhepunkt erreichte diese „Zurückhaltung“, als gestern Vormittag die Zeugin Fütterer, ein etwa 20jähriges Mädchen, derart „schweigend“ war, daß sie nicht gesehen und gehört, obwohl sie am 4. Mai volle zwei Stunden vor dem Lehrers stand. Die Situation war demnach kritisch, daß Gerichtshof und Staatsanwalt die eventuelle Verhaftung der Zeugin wegen Verdachts des Meineids erwogen. (Wir dürfen hier wohl einschalten, daß die Androhung der Verhaftung von Zeugen meist derartig einschüchternd wirkt, daß die Klarheit der Zeugenaussage stark darunter leidet.)

Bei der Vernehmung vieler der Elchesheimer Zeugen erinnerten wir uns unwillkürlich an die häufigen Wortwörter der Zentrumspresse, Sozialdemokraten nähmen es als ungläubige Menschen mit der Heiligkeit des Eides nicht genau; wollten wir im Elchesheimer Prozeß ähnlich argumentieren, die zentralistischen Zeugen kämen sehr schlecht dabei weg.

Daß Bürgermeister und Ortsdiener als Vertreter der Volkstribunalarbeit von Elchesheim keinen der Mithäter gefasst haben, obwohl sie am 4. Mai über zwei Stunden im Dorfe umherliefen, das sei registriert als eine der charakteristischen Nebenerscheinungen des Prozesses.

Registriert sei ferner, daß einer der Verteidiger der Angeklagten, der als Zentrumsanhänger bekannte Rechtsanwalt Krumm, in seinem Klaidoyer das schärfste Verbot über den Pfarrer Bruder ausgesprochen.

Und endlich sei festgestellt, daß trotz der schon erwähnten Bemühungen, die „Unterströmungen“ fernzuhalten, dieser Prozeß eine einzige große Anklage gegen das Gebot, das über katholische Geistliche verhängt ist, bildet. Cherchez la femme! (Sucht die Frau!) Man darf sich behaupten, es hätte ohne den Hölzlein keinen Elchesheimer Prozeß gegeben.

Damit seien für heute die kritischen Erörterungen abgeschlossen. Spätere werden folgen. — — — Das Urteil ist mild ausgefallen; mit den armen Opfern eines gewissen Systems kann man nur Mitleid haben. Die Angeklagten wurden in Freiheit gesetzt.

Badische Politik.

Einem Heroinfall

Hat der Mannheimer Staatsanwalt erlebt, der unsern Genossen Doktor G. d. wegen Abdruck des Gedichtes, betitelt: Das Blumenindul, auf die Anklagebank stürzte. Genosse G. wurde wegen Vergehen gegen § 184, Absatz 1 des R. St. G. B. (Verbreitung unzüchtiger Schriften) angeklagt. Am Donnerstag fand die Verhandlung statt. Das Gericht war der Welt am Montag entnommen; es handelt das Geschlechtsleben der Pflanzen. Die Anklage war der Ansicht, daß es sich um eine Darstellung des Geschlechtslebens handle. Das Gericht trat jedoch dem Standpunkt der Verteidigung, daß das Gedicht einen Vorgang aus dem Pflanzenleben in fahrlässiger Weise verwerke, bei und sprach den Angeklagten frei. Die Verlesung der Nr. 158 der Volksstimme, worin das Gedicht enthalten wurde aufgehoben.

Die Verteidigung führte Genosse Rechtsanwalt Dr. Frank.

Ein Verband der kleineren Städte und Landgemeinden wurde dieser Tage in Offenburg gegründet. Der in einer vorbereitenden Versammlung bereits gewählte Vorstand mit Herrn Hambrecht-Sandhausen als 1. Vorsitzenden arbeitet einen Statuten-Entwurf aus, der der nächsten Generalversammlung vorgelegt werden soll. Es wurde die Errichtung eines eigenen Bureaus beschlossen. Der materielle Verbandsaufwand soll durch mäßige Beiträge der Gemeinden aufgebracht werden.

Der Zweck heiligt das Mittel.

Nach diesem Grundsatz wird in der Zentrums-Presse gehandelt, wenn es gilt, sich über die Sozialdemokratie zu entlassen. Ein bestes Thema der Zentrums-Presse bilden neuerdings die „sozialdemokratischen“ Konsumvereine, bzw. die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Angestellten in den angeblich sozialdemokratischen Konsumvereinen. In der Nr. 198 des Eiltages Landmann behandelt ein Korrespondent desselben auch dieses Thema, ohne indessen nähere Quellenangaben zu machen. Zu was denn auch? Verdächtigen kann man am besten, wenn man seine Angaben allgemein faßt, so daß sie nicht zu kontrollieren sind. Hin und wieder schließt sich beim Abdruck solcher Artikel noch ein „Druckfehler“ ein, so wenn in der Korrespondenz des Landmann von 20 Mk. Monatslohn die Rede ist. Die Enttarnung paßt dann um so besser. Monatslohn von 50 Mk. werden in Konsumvereinen allerdings bezahlt. Darüber berichtet das Korrespondenzblatt der Generalkommission:

Wenn man aber die Orte betrachtet, in denen diese 50 Mk. Abgabe (also 12 Mk. pro Woche) an junge

Mädchen gezahlt werden, so stellt es sich heraus, daß es dieselben sind, in welchen (laut vorliegender Lohn-Zettel) Familienarbeit, in der Zeitindustrie beschäftigt, für 14 Tage 8,71 Mk., 9,27 Mk., 9,69 Mk., 10,08 Mk. Lohn erhalten, was also einen Wochenlohn von 4 Mk. 35 Pf. an ausmacht für erwachsene männliche Arbeiter. — In einer Gegend, in welcher das Unternehmertum die Arbeiterkraft so weit herabgedrückt hat, ist diese allerdings schon ungemein freigebig, so fast nobel, wenn sie die jungen Verkäuferinnen in der angeführten Höhe entlohnt.

Davon erfahren natürlich die Leser ultramontaner Zeitungen nichts, ebensowenig davon, daß die Gewerkschaften mit ihren Streikungen auf materielle Hebung ihrer Mitglieder vor den Konsumvereinen nicht Halt machen. Ueber letzteres berichtet beispielsweise das Korrespondenzblatt:

So gut ihnen die Zahl der Verkäuferinnen mit 60 Mk. Monatsgehalt bekannt geworden ist, so gut müssen sie auch wissen, daß der Verband der Handels- und Transportarbeiter mit der Konsumvereinszentrale einen Vertrag abgeschlossen hat, nach dem für die Arbeiter dieser Branchen in den Betrieben der Konsumvereine recht erhebliche Bedingungen festgelegt worden sind, wie: Arbeitszeit von 9 Stunden täglich, Samstag nur 8 Stunden, für Ausfuhr und Einfuhr 9 1/2 Stunden, Mindestlöhne für ungelernete männliche Arbeiter von 19 Mk., Mindestlöhne für ungelernete Arbeiterinnen von 10 Mk. Diese Mindestlöhne werden aber durch delikate Zuschläge sehr erheblich gesteigert und wachsen von Jahr zu Jahr, so daß in ein paar Jahren eine ungelernete Arbeiterin in einem Konsumverein etwa auf 18 Mk. ein ungelerneter Arbeiter auf 27 Mk. kommen können. Davon aber erzählt „Die christliche Arbeiterin“ ihren Leserinnen nichts. Damit könnte sie ja nicht vor den wirklichen Arbeiterorganisationen graulich machen, sondern würde diese in ihrem kraftvollen, legendären Wirken für die Arbeiterschaft zeigen müssen.

Der Gerechtigkeit wegen müßte die ultramontane Presse auch solche Mitteilungen registrieren, was ihr natürlich nicht in den Sinn kommt. Gewiß werden auch in Konsumvereinen Fehler begangen, aber das dürfte doch wohl noch nicht vorgelommen sein, daß ein Angestellter oder Arbeiter nach einer auf Verlangen erfolgten Lohnaufbesserung weniger hatte, als zuvor. Dieses Unrecht hat sich eine Zentrums-Druckerei geleistet und zwar dadurch, daß sie dem betreffenden Arbeiter nach der „Aufbesserung“ das vorher nicht abgezogene Krankengeld in Abzug brachte, was mehr als nachteilig, als die Lohnzulage betrug. Wenn die Redaktion des Landmann näheren Aufschluß über diesen Fall haben will, so möge sie sich vertrauensvoll an den Verlag des Landmann in Ettlingen wenden.

Deutsche Politik.

Pod's Nachfolger.

Wie der Hann. Kurier an zuverlässiger Stelle erfahren haben will, soll der Landeshauptmann Georg Wilhelm Dichtenberg in Hannover als Nachfolger Podbielskis in Aussicht genommen sein. Dichtenberg ist der Sohn des früheren hannoverschen Kultusministers und späteren Präsidenten im Landesparlament in Berlin.

Daß Pod über die Ämte springen muß, darf als ziemlich sicher angenommen werden. Wer sein Nachfolger sein wird, ist nicht von besonderem Belang. So wie die Dinge in Preußen liegen, wird der künftige Landwirtschaftsminister ein ebenso großer Freund der Agrarier sein, wie der vorhergehende. Das System bleibt und wird auch nicht geändert, bevor Preußen kein anderes Wahlrecht hat.

Eine Verringerung der Schutztruppe in Südwestafrika

steht, wenn man offiziellen Versicherungen trauen darf, in Aussicht. Die Dgl. Rundschau weiß zu berichten, Oberst Deimling sei gemäß seiner dem Reichstag gegebenen Zusage bemüht, „alle in der Schutztruppe irgendwie entbehrlichen Elemente“ und die Mißfeldiensttauglichen nach Hause zu schicken.

Das Blatt fügt hinzu: „Man dürfe damit rechnen, daß einige tausend Mann in den nächsten Monaten in die Heimat zurückkehren werden. Ein erster Transport von etwa 600 Mann tritt Ende dieses Monats in Gwydas ein, wo die Auflösung erfolgen soll. Da zurzeit die Kruppenübungsplätze außerordentlich stark besetzt sind und die Gefahr einer Einschleppung von Seuchen aus dem Schutzgebiet unter allen Umständen vermieden werden muß, sollte von der Auflösung der Transporte auf den Kruppenübungsplätzen gänzlich abgesehen werden. Zu dem Zweck hätte das Reich Verhandlungen an, um ein Terrain bei Gwydas zur Anlage von Baracken zu pachten. Da aber bisher eine Verabredung über den Pachtzins nicht erzielt werden konnte, so war es auch nicht möglich, eine Entscheidung über die Auflösung der Rücktransporte aus Südwestafrika zu treffen.“

Na, man wird ja sehen.

Schmuck in der Halle schweigt.

B. Es sind bereits fünf Tage seit Sonntag den 19. August ins Land gegangen, daß das Leipziger Tageblatt die sensationelle Enttarnung in einem Artikel Der arme Porri machte, daß Schmuck Liman unter dem Pseudonym Porri in der Deutschen Tageszeitung agrarische Politik, in der Londoner Finanzchronik englandfreundliche und in den Leipziger Neuesten Nachrichten englandfeindliche und industriefeindliche Politik mache. Nun bringt seit Montag die Leipziger Volkszeitung an herborragender Stelle in fetter Schrift Tag für Tag folgende Notiz: Ist Herr Porri, der Verfasser der Leipziger Nr. Nachr. auf der Wadereise, daß seine journalistischen Handlanger über die Enttarnung Limans noch immer nichts zu schreiben wagen? Liman aber schreibt Artikel um Artikel und — schweigt. — — Schmuck!

13. Jahres-Versammlung des Zentralverbandes der Ortskrankenkassen im Deutschen Reich.

Düsseldorf, 21. Aug.

Dienstagvormittag-Sitzung. Zu Beginn der Sitzung teilt der Vorsitzende Frähdorf mit, daß in der Beamtenbefragungsfrage

die Neumer-Kommission und die geschäftsführende Kasse sich geeinigt hätten. (Rehsther Weisfall.) Gleichwohl wurde die Abstimmung namentlich sein, damit jeder einzelne die moralische Verpflichtung übernehme, auch für die Durchführung der Beschlüsse zu sorgen und damit niemand nachher kniefen könne. (Erneuter Weisfall.)

Hierauf wird das Resultat der getriggen Zählung bekanntgegeben: es sind 323 Delegierte anwesend, die 155 Krankenkassen, 28 Verbände und insgesamt 3 840 323 Mitglieder vertreten.

Es folgt die Beratung von Punkt 5 der Tagesordnung über: „Die direkte Beteiligung der organisierten Krankenkassen bei Festsetzung der ortsüblichen Tagelöhne gewähliger Lagerarbeiter.“

Brandes-Magdeburg stellt fest, daß die ortsüblichen Tagelöhne in Deutschland meist weniger als 1,50 Mk. betragen, ganz selten mehr. Diese so außerordentlich niedrigen Tagelöhne hätten zur Folge, daß die Krankenkassenmitglieder in Unfall- und Krankheitsfällen nur ungenügend unterstützt werden könnten, was für ihr ferneres Leben von ungünstigstem Einfluß sein müßte. Die wirklichen Lohnsätze seien meist höher als die ortsüblichen Festsetzungen. Das liege an der bürokratischen Art der Ermittlung. Die Krankenkassen sollten beteiligt werden an dieser Ermittlung, damit eine fruchtbarere Revision stattfinden könne. Nach lebhafter Diskussion, in der für das Rheinland höhere ortsübliche Tagelöhne festgestellt werden, wird folgender Antrag Leese's-Burgun angenommen: „Die Festsetzung des ortsüblichen Tagelohns hat sich auf das Ergebnis von Lohnstatistiken zu gründen, die von den organisierten Kassen aufzunehmen sind, soweit für Orte bzw. Bezirke oder höhere Berufsgruppen berartige Statistiken nicht bestehen, sind derartige Statistiken von den Gemeindebehörden oder von diesen eingesetzten Kommissionen aufzunehmen, die zu 3/4 aus Versicherten und 1/4 aus Arbeitgeberern bestehen.“

Der nächste Gegenstand der Beratung bildet ein Antrag der Zentralkommission der Krankenkassen Berlins und der Vororte auf Aenderung des jetzigen Zustandes, bei dem für die Krankenkassen ein Zwang ärztlicher Hilfeleistung bestehe, den Ärzten aber die Freiheit (nach der Gewerbeordnung) gegeben sei, den Kassenmitgliedern gegenüber die Hilfeleistung zu verweigern. Sydow-Berlin begründet den Antrag und bemerkt, für beide Teile müßte entweder der gleiche Zwang oder die gleiche Freiheit bestehen. In der Diskussion legt Frähdorf-Dresden die Stellung der geschäftsführenden Kasse auf dieser Frage dar. Die Ärzte müßten selbstverständlich anständig honoriert werden, aber die Forderungen der Ärzte seien heute mitunter so ungeheuerlich, daß man sagen müsse, wenn Arbeiter solche Forderungen stellten, würde man sie für verrückt erklären. (Rehst. Weisfall.)

Die Ärzte seien befreit, aus der Krankenversicherung eine Verzeherversicherung zu machen. (Sehr richtig.) Gerade die arme Bevölkerung solle die Existenz der Ärzte sichern. Seitens der Behörde habe man ganz ungewöhnlich für die Verzeherorganisation Partei ergriffen, was mit dem Geiste des Gesetzes nicht vereinbar sei. Redner gibt dem Antrag Sydow seine Zustimmung mit der Motivierung, sofern sich aus den gesetzlichen Bestimmungen Widersprüche ergäben, müßte es den Kassen freistehen, ärztliche Hilfeleistung in natura oder als Geldunterstützung zu gewähren, obgleich die ärztliche Hilfeleistung in natura das allein richtige und erstrebenswerte sei.

Nach zum Teil erregter Diskussion wird folgende Resolution angenommen: „Die Jahresversammlung von Ortskrankenkassen im deutschen Reich steht nach wie vor prinzipiell auf dem Boden der vom Leipziger Krankenkassenkongreß am 25. Januar 1904 zur Arztfrage in Punkt 10 formulierten Forderung: „Die Krankenkassenvertreter erachten eine Aenderung der sich auf den ärztlichen Beruf erstreckenden Bestimmungen der Gewerbeordnung für geboten, da die Krankenkassen gesetzlich zur Gewährung ärztlicher Hilfeleistung verpflichtet sind und somit den Ärzten gegenüber wehrlos gemacht sind. Der Staat, der den Krankenkassen die Gewährung dieser Leistungen direkt auferlegt, muß auch gesetzlich für die Möglichkeit ihrer Erfüllung dadurch Sorge tragen, daß er die Ärzte gegen die Verweigerung staatlicher Löhne zur ärztlichen Hilfeleistung gegenüber den Krankenkassen-Mitgliedern verpflichtet.“

Sie nimmt mit Befriedigung davon Kenntnis, daß inzwischen der Verband rheinisch-westfälischer Betriebskrankenkassen diese Forderung gleichfalls erhoben hat, und daß auch der Reichstagsabgeordnete Dr. Mugda an dem Referat des jüngst stattgehabten Vertreters laut Bericht der Medizinischen Reform (Nr. 26, 1906) die Notwendigkeit anerkannt hat, die Verbindung der Krankenkassen bei Differenzen zwischen Kassen und Ärzten sicher zu stellen. Da jedoch von der großen Majorität der Ärzte die Forderung auf Kurierung für Kassenfranke als Eingriff in die Gewerbeordnung bestritten wird, erklärt die Jahresversammlung der Ortskrankenkassen es als Konsequenz der Ablehnung des Kurierungszwanges, daß bei einer Neuordnung des Arbeiterversicherungswesens die Organe der Krankenversicherung von der Gewährung freier ärztlicher Behandlung und freier Arznei entbunden werden. Diese früher bei den Hilfskassen bestehende Regelung hat sich bei diesen bewährt. Gegenüber den Mittelstands- und Beamtenkrankenkassen erhebt gegenwärtig die Ärztschaft selbst diese Forderung. Die für die Krankenversicherung erforderliche Aufsicht ist durch Ausbau des Instituts der Verordneten-ärzte und durchgreifende Krankheitskontrolle durchzuführen. Die von der Ärztschaft verlangte freie Arztwahl kommt in vollendeter Form zur Durchführung, die Differenzen zwischen den Kassen, Ärzten und Aufsichtsböden verlieren ihre Unterlage. Die Jahresversammlung begrüßt es mit Genugtuung, daß in der Öffentlichkeit das Wesen des gegenwärtigen unhaltbaren Zustandes: Zwang für die Kassen, ärztliche Hilfe zu gewähren, Freiheit für die Ärzte, sie zu verweigern, mehr und mehr anerkannt wird. Sie verlangt, daß für beide Interessengruppen entweder der Zwang oder die Freiheit gleichmäßig durchgeführt werde.“

Weiter wird nach längerer Besprechung der folgende Antrag von R u d e - Hamburg zu Punkt 12 der Tagesordnung, betreffend die Bestrebungen der Gesellschaft für Arbeiterversicherung, mit großer Majorität angenommen: „Die 13. Jahresversammlung erklärt: Für die Ortskrankenkassen Deutschlands liegt keine Veranlassung vor, sich an den vom Stadtrat von Franzenberg beabsichtigten Gründungen von Arbeitsgruppen der sogenannten Gesellschaft für Arbeiterversicherung zu beteiligen, da erstens keine Gewähr dafür gegeben ist, daß wenn überall die Krankenkassen sich bei der Gründung beteiligen würden, der ihnen als den Hauptbeteiligten zustehende Einfluß ungeschwächt gewährleistet wird, 2. es Sache der Krankenkassen-Organisationen ist, die sie in erster Linie interessierenden Angelegenheiten selbst zu erledigen, und daß daher eine neue Organisation nicht erforderlich ist, 3. es sich auch im übrigen bei den Franzenbergschen Anträgen und Forderungen um solche handelt, die die Krankenkassen längst erhoben haben.“

Es folgt die Wahl des Ortes für die nächstjährige Versammlung.

Nach längerem humorvollen Ansprechen der Vertreter von Halle, Königberg und Mannheim einigt sich die Majorität auf Mannheim.

Gräff-Frankfurt erstattet sodann den Bericht über die Verhandlungen der Neumer-Kommission, der paritätischen Kommission und der geschäftsführenden Kasse, die zu einer vollständigen Einigung zwischen Kassen und Beamten in der Gehaltsfrage geführt haben. Er fordert unter großem Beifall des Kongresses zur Einigkeit auf gegen die Gegner der Selbstverwaltung der Kassen.

Frähdorf-Dresden macht darauf aufmerksam, daß die Kassen sehr gut für ihre Beamten gesorgt hätten, möchte aber den Vorständen mancher Kassen etwas mehr Mäßigkeit gegen die Forderungen der Beamten wünschen. Denn das Regiment in den Kassen müsse bei den Vorständen bleiben. (Beifall.) Was heute beschlossene sei, müsse in der lokalsten Weise durchgeführt werden. Er stimmt den Kommissionsbeschlüssen zu und bitte alle Kollegen, das gleiche zu tun. (Beifall.)

Witzig-Suttgart widerspricht den Kommissionsbeschlüssen. Sie seien nicht geeignet, dauernde Einigkeit, sondern dauernden Streit zu verbürgen. Nach mancherlei Hin und Her erklärt

Gräff-Frankfurt in seinem Schlußwort, daß die Vorschläge der Kommission für beide Teile annehmbar und wohl geeignet seien, Ruhe und Frieden zu sichern. (Beifall.)

Während das Resultat der Abstimmung festgestellt wird, geht man zur Wahl der geschäftsführenden Kasse für die nächsten drei Jahre über. Mit überwiegender Majorität wird Dresden als geschäftsführende Kasse wiedergewählt. Das Resultat der Abstimmung über den Kommissionsbericht ist folgendes: Von den gültigen Stimmzetteln lauten 157 auf ja, 80 auf nein, 76 haben sich der Abstimmung enthalten. Der Tarif ist also angenommen worden. Als Sitz des Zentral-Kariffamtes ist Berlin gewählt worden. Als Tarifbeamte sind gewählt worden: Brandes-Magdeburg, Willig-Gar-Charlottenburg, Flammé-Schöneberg, Schölem-Berlin und Sypers-Hamburg.

Zu seinem Schlußwort gibt Frähdorf der Hofnung Ausdruck, daß sich im nächsten Jahre in Mannheim die Delegierten mit gesunder Arbeitskraft wieder zusammenfinden werden. Mit einem Dank an die Düsseldorfser und einem dreifachen Hoch auf den Zentralverband schließt Frähdorf die Versammlung.

Aus der Partei.

Ein durchsichtiges Mandat

spielt in den letzten Tagen ein Teil der bürgerlichen Presse, indem dieser aus dem Bericht über die letzte Versammlung des sozialdem. Vereins Karlsruhe Neuforderungen des Genossen Kolb zitierte, um daraus den Schluß zu ziehen, daß es dieser auf einen Angriff gegen den Parteivorstand abgesehen habe. Der Angriff, den der Verfasser der fraglichen Korrespondenz durch die Anwendung des Begriffs „in nicht neu.“ abgeben hat, daß gerade die nationalsozialistische Presse am wenigsten Veranlassung hat, sich über wirklich bestehende oder nur vermeintliche Differenzen in anderen Parteien zu monieren, war der Versuch, aus den Neuforderungen des Genossen Kolb in der Karlsruhe'ner Versammlung des sozialdem. Vereins Kapital gegen die Parteileitung zu schlagen, um ein gänzlich verheerendes Genosse Kolb gegen den Parteivorstand nicht nur seine Angriffe gerichtet, sondern im Gegenteil hervorgehoben, daß die Mitglieder des Parteivorstandes so sehr überlastet seien und deshalb eine Verstärkung der Zahl der im Parteivorstand tätigen Genossen so genommen werden müsse. Kolb sprach, wie das seitdem von anderer Seite wiederholt geäußert ist, einer Neuorganisation und Verneuerung des Parteivorstandes das Wort.

Der Bericht des Kolb freud, welcher nur in einem kurzen Auszug die Rede Kolb wiedergibt, hat auch in einer Berliner Verammlung infolge solcher Wiederholung der Neuforderungen Kolb zu falschen Schlussfolgerungen Anlaß gegeben. In der Verammlung des 3. Berliner Wahlkreises sagte ein Redner u. a., Genosse Kolb habe den Antrag gestellt, den Vorwärts infolge Unfähigkeit der Berliner von Berlin wegzuverlegen. In Wirklichkeit hat Genosse Kolb gesagt, die Angelegenheit der Entlassung der Vorwärts-Redaktion werde auf dem Parteitag herausfindet zur Sprache kommen. Seine Meinung nach sei der Vorwärts qualitativ nicht derart schlecht, wie unter der früheren Redaktion. Er glaube, daß diesmal vielleicht der Antrag, den Vorwärts nicht mehr als Zentralorgan gelten zu lassen, von anderer Seite (also nicht bloß von den Berliner Genossen) kommt und unterstützt wird. Im Bericht des Kolb freud ist irrtümlicherweise von der Verlegung des Zentralorgans die Rede, wovon natürlich mit keinem Worte gesprochen wurde.

Wir begnügen uns mit diesen tatsächlichen Richtigstellungen, die wohl genügen werden, um weiteren falschen Schlussfolgerungen aus den Neuforderungen des Genossen Kolb ein Ende zu machen. Auf das ebenso einseitige wie durchsichtige Gebälde der bürgerlichen Presse, der es nur gefallen könnte, wenn auf dem Mannheimer Parteitag Erörterungen gepflogen würden, die mehr einen persönlichen als sachlichen Charakter haben, brauchen wir uns nicht einzulassen. Man kennt ja die Absicht, wird aber nicht verstimmt. W. K.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Hornberg, 22. Aug. Wer sieht Terrorismus? — Wer kennt nicht das von Unternehmern immer wieder aufzufrischende Geheiß von dem „Terrorismus“, den die modernen Organisationen auf die ihnen fernstehenden Arbeiter ausüben, daß es nur „Terrorismus“ ist, dem die Organisationen ihren Zuwachs verdanken. Was wird da nicht für unfähiges Zeug zusammengeschwefelt und den Organisationen in die Schuhe geschoben! Betrachtet man sich aber diese Mißverhältnisse näher, so ist, wie immer, nicht ein wahres Wort an der ganzen Sache; und es doch fast immer Verdächtigungen, zu dem Zwecke in die Welt gesetzt, um den modernen Organisationen zu schaden. Die Organisationen haben es wirklich nicht nötig, mit „Terrorismus“ zu arbeiten, denn gerade die Leute, die über diese Mißstände klagen, sorgen dafür, daß sie derartige Mittel nicht brauchen, sie gerade sind es, die durch ihr Vorgehen den besten Agitationsstoff liefern.

Wenn die betreffenden Herren über „Terrorismus“ zeteren, so möchten sie am besten doch erst vor der eigenen Tür lehren; denn allen Grund dazu hätten sie. Gerade von ihrer Seite wird die Macht, die als Arbeitgeber ihnen zu Gebote steht, in unerhörter Weise mißbraucht.

Als Beweis diene folgender Fall: In der Seilgutfabrik A. G. wurde einem Arbeiter schon einige Wochen vorher „indirekt“ angekündigt, er wird nicht „gebudelt“. Am 10. d. M. wurde der Arbeiter, angeblich wegen „Defekt“, zur Rede gestellt, und dabei erklärte der Direktor dem Arbeiter: „Leberhaupt, Sie sind Vorarbeiter des Verbandes (Zahlstelle). Sie sind ein Heuer usw. Sie verlassen sofort „meine“ Fabrik!“

Man könnte ja in dieser kurzen Zeit, seitdem die Seilgutfabrik wieder im Betrieb ist, fast einen Heulton schreiben von Entlassungen und schlechter Behandlung von Seiten der Beamten den Arbeitern gegenüber. Wir wollen noch ein wenig. Der Arbeiter mag sich diese neueste Leistung zur Warnung sein lassen! Er mag einsehen, daß es für ihn besser ist, sich selbst zu sichern, indem er sich dem Verband der Porzellanarbeiter anschließt, anstatt sich auf den „Gern im Hause“ zu verlassen!

Noch ein Montag

Herbansfälle

von dem D

Arbeiter

in ungen

den Bothen

den auf ginen

Arbeiter

den auf ginen

Arbeiter

den auf ginen

Arbeiter

den auf ginen

Arbeiter

den auf ginen

Arbeiter

den auf ginen

Arbeiter

den auf ginen

Arbeiter

den auf ginen

Arbeiter

den auf ginen

Arbeiter

den auf ginen

Arbeiter

den auf ginen

Arbeiter

den auf ginen

Arbeiter

den auf ginen

Arbeiter

den auf ginen

Arbeiter

den auf ginen

Arbeiter

den auf ginen

Gesang-Verein „Altstadt“

Wald-Fest

Sonntag den 26. August, nachmittags 3 Uhr, findet im Gartenwald bei Bahnhofsleiter

verbunden mit Vokal- und Instrumentalkonzert, Preisfischen, Mattenwerfen, Kegelbahn, Kinderbelustigungen etc. unter Mitwirkung der beiden Brudervereine „Lassalla“ und „Bruderbund“ statt, wozu wir Freunde und Gönner obigen Vereins freundlichst einladen.
Abmarsch mit Musik um halb 9 Uhr vom Rinkenheimer Tor.
Der Vorstand.

Zum Burghof.

Sonntag den 26. August

grosser Kaninchenmarkt

verbunden mit Glühweinen, Preisfischen und Ballwerfen. 8237
Freunde und Gönner der Kaninchenzucht sind freundlichst eingeladen.
Die vereinigten Kaninchenzüchter von Karlsruhe.

Sonntag den 26. August 1906, findet im Garten der Restauration zum „Heldschloßchen“, Rortstraße 71

Großes Gartenfest

statt, verbunden mit Musik, Mattenwerfen, japanischem Wurfspiel und Preisfischen, sowie

großes Preissegeln

wozu höflichst einladet
Der Einberufer. 8239

NB. Das Preissegeln beginnt Sonntag früh 11 Uhr und findet bei jeder Witterung statt.

Vereinigte Arbeitervereine Durlach.

Sonntag den 26. August, nachmittags 3 Uhr, auf der „Guten Quelle“ 8216,2

grosses Garten-Fest

bestehend in Konzert, Gesang, turnerischen Aufführungen, Glücksrad, Schießbude, Kinderbelustigungen etc.
In recht zahlreichem Besuche ladet ein
Die Kommission.

Festhalle Durlach.

Morgen Sonntag den 26. August 1906, abends 8 Uhr

Grosses Konzert

Fröhlich-Stauch

unter Mitwirkung einer berühmten Akrobaten-Gruppe. Eintritt 20 Pf. Es ladet höflichst ein
Fröhlich-Stauch. 8249

Turnverein Aue bei Durlach.

Nächsten Sonntag den 26. August, nachmittags von 2 Uhr ab auf dem Turnplatze 8235,2

Garten-Fest

bestehend in Musik, Gesang, Schauturnen und Turnspiele. Abends von 8 Uhr ab im „Waldhorn“ Tanz.
Hierzu laden wir unsere verehrl. Mitglieder mit ihren Angehörigen sowie Freunde und Gönner freundlichst ein.
Der Turnrat.

Sozialdemokr. Verein für den 8. Wahlkreis.

Sonntag den 2. September, nachmittags halb 3 Uhr im „Bratunrsglöckle“ in Baden-Baden

Konferenz des Gesamt-Vorstandes.

Tagesordnung:
Stellungnahme zum deutschen Parteitag.
Delegiertenwahl betr.
Organisation im Wahlkreis.
Die Vorsitzenden und Vertrauensmänner der örtlichen Mitgliedschaften werden ersucht, vollständig zu erscheinen. 8241

Fahndung.

Am Freitag den 24. August vormittags zwischen 8 und 9 Uhr wurde hier in der Wiesenstraße einem 12jährigen Mädchen, das vom Schlachthof durch die Wiesenstraße nach der Augartenstraße ging, von einem Unbekannten unter Bedrohung mit einem offenen Messer ein Stück Fleisch weggenommen. Der Unbekannte wird beschrieben als ein etwa 40 Jahre alter, mittelgroßer Mann mit dunkelbraunem, über den Ohren teilweise grauem Haar, dunkelbraunen Augen und sonnenverbranntem Gesicht, der weichen, oben eingedrückten Strohhut, farbigen Stoff-Untertrage, schwarzen Rock und braune Hosen trug. Der Unbekannte entfernte sich nach Begehung der Tat durch die Wiesenstraße nach dem Hofackerweg in Richtung Liebergang. Mitteilungen, die zur weiteren Auffklärung des Sachverhalts oder zur Ermittlung des Täters dienen können, bitte ich an die Kriminalpolizei oder den Unterstaatsanwalt zu richten.
Karlsruhe den 24. August 1906.
Großh. Staatsanwalt:
F. B. Gann.

Von der Reise zurück!

Adolf Heinsheimer, prakt. Zahnarzt

189 Kaiserstrasse 189
Telephon 2254.



Möbel auf Credit

jeder Art complete Einrichtungen

J. Jttmann

Kleinsten Anzahlung
Bequemste Abzahlung.

KARLSRUHE Lammstr. 6

Voranzeige.

Am Samstag den 1. September 1906

Eröffnung

des

Schuhhaus Bertolde

Adolf Levy

Kaiserstrasse 76 am Marktplatz.

Spezialität: Solide Schuhwaren 2248

Marke Bertolde.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Unglück meines Bruders 8240

Mathias Kroner

der durch Sturz aus dem Fenster das Leben verlor, für die zahlreiche Beileidbesuche der hiesigen Einwohner und Arbeiterchaft, insbesondere den Mitgliedern des Turnvereins, auch den Turnern, die ihn zu Grabe getragen, sowie für die Kranzspenden sage ich tiefgefühlten Dank.
Aue bei Durlach den 25. August 1906.
Joh. Kroner, Former.

Stadtgärtentheater Karlsruhe.

Samstag den 26. August

Zum letzten Male

Die lustigen Nibelungen

Operette in 3 Akten von Oskar Strauß

Miet- und Handverein Karlsruhe, e. G. m. b. H.

Auf 1. Oktober l. J. haben wir zu vermieten: 8217,2
In unserm Neubauten Waisenstr. 1
3 Wohnungen von je 3 Zimmern u. Zubehör; 1 Wohnung von 2 Zimmern und Zubehör.
Kornblumenstraße 5, 1. Stod, eine schöne Wohnung von 3 Zimmern und Zubehör.
Gettelstraße 6, 2. Stod, eine Wohnung von 2 Zimmern und Zubehör.
Gewerbungen wollen bis Mittwoch den 29. i. Mts., abends 6 Uhr, im Bureau Ellingerstraße 3 erfolgen, woselbst Näheres zu erfahren ist.
Karlsruhe den 22. August 1906.
Der Vorstand.

Standesbuch-Auszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten:

16. Aug. Rosa Maria Gretchen, W. Wilhelm Reger, Photograph. 19. Aug. Karl, W. Karl Algaier, Bahnarbeiter. Gretche, W. Gerhard Oden, Kunstbändler. Karoline Emilie Marie, W. Julius Gausbad, Wäbelfabrikant. 20. Aug. Elisabeth, Vater Johann Spacht, Eisenarbeiter. Franz, W. Karl Büßlinger, Metallschleifer. 21. Aug. Hans, W. Gottlieb Kleinbeck, Geiger. Eugen Arthur, Vater Eugen Riff, Friseur. Elise Erna, W. Adolf Burger, Metzger. Julius Franz Karl, Vater Julius Klein, Kaufmann.

Arbeitsnachweis Durlach.

Bureau: Rathaus 8. St. Zimmer 9
Unentgeltliche Auskunft.

Angebote: Maurer, Baufron, Dienstbote, Schneider, Schuhmacher, Metzger, Landw. Tagelöhner, Kellnerin, Bildhauer.

Gesucht: Bauernknecht, Landw. Tagelöhner, Mäher, Viehhilfer, Eisen- dreher, Ziegeleiarbeiter, Schmied, Bau- schlosser, Gypsputzer, Malch-Schlosser, Monteur, Mechanikerlehrling, Schreiner, Koffer, Polier, Kofferrechner, Modell-Schreiner, Zigarrenmacher, Möbeler, Friseur, Anstreicher, Hilfs- arbeiter, Pferdeknacht, Kutscher, Haus- bursche, Dienstboten, Andern Mädchen.

Sonntagshosen

Bessere Ausgangshosen, Vord- stück, Halbhose, Cheviot etc., nur eigenes Fabrikat.
Rich. Pahr,
Kleiderfabrik
Kronenstr. 32 Karlsruhe.

Junger Mann

dem Baufach, der gut schreiben und rechnen kann u. Anlagen zum zeichnen hat, findet Anstellung in einem Architekturbureau. 8248,2
Angebot an die Exped. d. Bl.

Luhns wäscht am besten

Die elektrische Heil-Kraft

nicht einzig da! Leidende und Ge- schwächte erhalten gratis auch über die preisgekrönte elektrische Maschine (24 Volt) von P. Freygang Nachf. in Heidenau-Dresden. 8121,4

Mädchen

Ein zuverlässiges, jüngeres Mädchen zum Milchstragen wird gesucht. 3231
Kriegstraße 169, 1. St.

Boycott aus Angst

Suchte vor ganz kurzer Zeit eine nur wenige Köpfe zählende Ver- einigung hiesiger Ladenbesitzer, (genau dieselbe, welche unlängst mit dem gleichen Erfolg Stadt und Bezirk mit ihrem glibberigen Vereinsabstamm-Regen übersättigen wollte), anlässlich meiner Aus- verkaufsanzeigen bei den Verlegern beider hiesigen Zeitungen gegen meine Person und Geschäft auszuwirken, was ich hiermit der verehrl. Arbeiterchaft Laubs und Umgebung ohne viele Worte zu machen, kurz und schlaun als Dantesquitung — gefandenvoll unterbreiten möchte. —
Des weiteren bringe ich hier zur allgemeinen Kenntnis, daß ich meinen

Total-Ausverkauf,

Kaiserstraße 26

im Bäckereimeister Schmelzer'schen Hause, neben dem zur Zeit

Kaiserstraße 13

dem „Apfel“ gegenüber neu errichteten Geschäfte trotz dieser er- därmlichen Nachschärfen unter den bekannt vollen Prinzipien bis zur völligen Auflösung der alten Lagerbestände unentwegt fortzuführen werde. Die Verkaufspreise, welche nicht weiter er- möglicht werden können, sind bereit billig gestellt, wie es nur mein großer Einkauf und Absatz mit sich bringt.
In einer gerichtlichen Anzeige wurde sogar der Sach meiner letzten Annonce, daß bei mir Verdienst absolut nebenbei, da es mir nur um reinen Verkauf zu tun sei“, beanstandet, als nicht lausamänsch befunden.

Statt vieler Worte hier nur zwei — —
Die verehrl. Arbeiterchaft Laubs und Umgebung bitte ich aber bei eintretendem Bedarf in Sonntags- wie Arbeits- arbeiterden meine Geschäfte herbeizulassen zu wollen. Bekannt- lich ist es nur bei taftkräftiger Unterstützung möglich, wirkliche Kon- sumpreise, unbeschadet der heutigen Teuerungserhältnisse bieten zu können; Preise von wirklicher Billigkeit, die wiederum gerade in unfernen anstrengend nach dem Gelde schwimmenden Zeitalter nicht nur der Allgemeinheit, sondern jedem Einzelnen insbesondere zu gute kommen werden.
Die Interessen aller Arbeitsteute sind und waren stets die meinigen gewesen und werden es auch bleiben nach dem Prinzip: „Wer den Arbeitsmittel nicht ehrt, (man hat hier Beispiele genug), ist auch seinen Arbeitsgroßen wert“.

Bestens empfohlen haltend 8234

Joseph Mayer, Laub

Spezial-Arbeiter-Kleidermagazin
13 Kaiserstrasse Nr. 26.

Die Mitgliederliste obigen Vereines liegt Interessenten zur Einsicht auf.

Ausgabe für
 Nr. 197
 Hu
 1. bad. Meis
 den 19. 1. W
 wienamtverh
 gieder erzieht
 des zeigte, da
 den Kinderch
 che; die Täl
 talenlos gütig
 in Mannhe
 n n - Stouhan
 zum Punkt 9
 stenswerte W
 ist, daß mit der
 seit weitergef
 schen mehr u
 gillig
 wgelehrt im
 wam bei der
 durch den
 der Bestimmun
 angenommene
 in Fortleitun
 Der Vari
 tionsdiuren
 Eite, wo ein
 abgehalten wer
 Den Mäglie
 aut des 1. be
 führung und Be
 werten Vorstan
 nmen werden
 ontratie wurde
 Gewerksch
 Furwangen
 er heißt dann
 willigen Gew
 handhaben.
 d r Arma
 Unterstellung
 en. Dieje
 e wahrer, do
 e n - 6 0 1
 Zahlen er h
 ständige
 überholt werde
 em gibt dielen
 nicht beträcht
 so gemeiner
 einen ander
 Schicksliche
 stliche Sodie
 Inuere Kolleg
 gegenüber recht
 Jeder einrich
 schhaft mit
 Die „Schwar
 der Heldeuto
 in der Provi
 ertverband.
 weinerkreisl
 nlichen Solgan
 Sie empfehle
 den der drittl
 Ge
 Weingarten
 wegen geübte
 renschaften
 August, vor
 einzuladen
 von 1904,
 von 1905, 3. M
 nner durch die
 Wiedliche, 5.
 und Korv
 die rüchliche
 umerauschuh
 man die Se
 ist für die
 in die Arbeit
 wungen, ein
 oder hat m
 mal seinen
 am Ab
 wohl allg
 Genossen
 en, so daß
 nentlichkeit
 er ist, im
 wesen, mög
 werden.
 Stillingen,
 der, war der
 Stellung zu
 welches von ein
 und die
 stlungen mit
 selbst ant
 gegenüb
 forderte an
 Genossie W
 eine ein Ding
 doch eine
 des Schwerts
 walden in die
 er sein E
 geschloffen
 werden
 ngenitig un
 diesen Sie
 auf eine An
 Kommissio
 wolle tut, un
 nur die
 e 1 e v e r
 gbeacht
 untere je
 rdingung. Di
 kann noch e
 uneriner n
 Wundliche
 wendet sich
 tlichkeit Sonn
 ung, dann: